

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pf. für die vierseitige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pf. Den Restameil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition:
Bouken 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Bei den internierten Belgiern in Zeist.

Von Hermann Rothe, unserem nach Holland entsandten Sonderberichterstatter.

Amsterdam, 10. Januar 1915.

Am 10. Die amtliche Untersuchung über die Vorgänge in Zeist ist abgeschlossen. Bekanntlich verursachten dort die internierten Belgier einen Aufruhr. Der holländische Leutnant suchte auf alle mögliche Weise die aufgeregten Gefangenen zu beruhigen, aber diese sahen in dem friedlichen Verhalten des Leutnants nur Schwäche und nahmen ihm gegenüber noch eine drohende Haltung ein, sodaß die holländischen Soldaten schließlich Feuer geben mußten. Sechs Belgier wurden dabei getötet, und gegen dreißig mehr oder weniger schwerverletzt. Dem Leutnant, der die Wache befehligte, wurde von Holländern der Vorwurf der Leichtfertigkeit und der ungerechtfertigten „Schneidigkeit“ gemacht. Die amtl. Erklärung läßt dem Manne jedoch völlige Gerechtigkeit widerfahren, und dieselben Leute, die sich vorher nicht scheuten, ihn, einen tüchtigen Soldaten, zu verurteilen, ohne daß sie überhaupt die Angelegenheit hätten prüfen können, fühlen sich jetzt aus mehr als einem Grunde nicht mehr veranlaßt, für die Belgier, die die holländische Gastfreundschaft mißbraucht haben, einzutreten.

Zeist ist ein Städtchen von ungefähr 6000 Einwohnern. Es liegt etwa 12 Kilometer von Utrecht entfernt. Die dortige Gegend gleicht einem groß angelegten Park. In stillen Buchenhainen liegen reizende Villen, die den Anschein erwecken, als ob sie aus Palastholz angefertigt seien. Das Städtchen selbst macht nicht den gleichförmigen Eindruck, den die holländischen Kleinstädte im allgemeinen bieten. Vor den Häusern liegen kleine, sorgfältig gepflegte Gärten, und die gut eingerichteten Wirtschaften verleihen dem Orte das Aussehen eines internationalen Bades. Zeist ist wegen seiner gesunden Lage allgemein bekannt und wird von Erholungsbedürftigen aus ganz Holland besucht.

In dieser anmutigen Gegend, vier Kilometer von Zeist entfernt auf dem Wege nach Amersfoort, sind ein Teil der Belgier untergebracht, die nach der Einnahme von Antwerpen durch die Deutschen auf holländisches Gebiet flüchteten, um so der deutschen Gefangennahme zu entgehen. Zwischen niedrigen Tannen und hohen Buchen liegt hier ein Platz, auf dem 32 Baracken aufgestellt sind. Diese 32 Baracken beherbergen 7000 Belgier, die anfänglich von nur wenigen holländischen Soldaten bewacht wurden. Nach den Ereignissen am 3. Dezember v. Js. sah sich die Regierung genötigt, die Wachmannschaften zu verstärken, sodaß jetzt 1000 holländische Soldaten die belgischen Gefangenen bewachen. Der aufsichtshabende Sergeant gewährte mir die Vergünstigung, Einblick in die Baracken tun zu können. Diese Baracken sind mit allem versehen, was einfache Bedürfnisse erfordern: Dessen verbreiten angenehme Wärme und für Luftzufuhr ist in ausreichender Weise so gesorgt, daß die Bewohner gesundheitlich nicht Schaden leiden können. Manche der Baracken heißen allerdings an Sauberkeit zu wünschen übrig. Selbstverständlich haben die Gefangenen selbst das Säubern der Räume zu besorgen, doch haben sie nicht immer Lust dazu. Als die Zahl

der Wachmannschaften noch geringer war, war es den holländischen Soldaten nicht möglich, immer dafür zu sorgen, daß die Gefangenen ihre Arbeiten ordentlich verrichteten. Damals sah man in den Belgieren mehr die Gäste, bei denen ein strenges Wort nicht angebracht ist. Inzwischen hat man von den Internierten jedoch etwas ganz andere Meinung bekommen. Dennoch fällt es auch heute noch den Wachen nicht ganz leicht, den Herren klar zu machen, wie sie in ihren Baracken zu haufen haben.

Wie mir holländische Soldaten erzählten, haben die Vorgänge des 3. Dezember keinen besonderen Eindruck auf die Gefangenen gemacht. Auch jetzt noch spielen sie den Soldaten, wo sie nur können, einen Schabernack, und nur der Gedanke, daß man sie nicht mehr mit Glacehandschuhen anfassen werde, hält sie von Ausschreitungen zurück.

Selbstverständlich gibt es auch inständige Elemente unter ihnen. Diese haben sich jedoch abgeondert, und haben gewissermaßen eine Vereinigung gebildet. Unter diesen befinden sich auch Menschen, die ihre Zeit mit dem Lesen guter Bücher zubringen und sich mit kleinen Arbeiten beschäftigen. So hat einer der Gefangenen einen schönen Vogelbauer geschnitten und ein anderer hat eine Eisenbahn im Kleinen nachgebildet. Im übrigen verbringen die Gefangenen die Tage schlafend und mit allerlei Zerstreuungen.

Ein Luftangriff auf die englische Küste.

Berlin, 20. Jan. (Amtlich) In der Nacht vom 19. auf 20. Januar haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige besetzte Plätze der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach mit Erfolg Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unverletzt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. Behne.

Amsterdam, 21. Januar. Reuter meldet aus London: Am 19. abends gegen 9 Uhr warfen feindliche Lenkbalkons eine Anzahl Bomben auf Plymouth, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. Eine Anzahl Personen wurden getötet. Eine spätere Reutermeldung besagt, die feindlichen Luftschiffe blieben 10 Minuten über Plymouth und warfen 5 Bomben herab. 13 Personen wurden getötet, eine große Anzahl Häuser vernichtet, viele Fensterscheiben zertrümmert. Später ließen die Flugzeuge zwei Bomben auf Sheerness und eine auf Cromer fallen. Einem Manne wurde der Kopf abgerissen. Zwei Bomben fielen in die See, zwei andere auf Gebäude. Die Luftschiffe waren in der Dunkelheit nicht zu sehen. Man hörte deutlich das Surren der Propeller. Nach 10 Minuten flogen sie davon. Ein weiteres Telegramm aus London besagt: Gestern

am 19. Abends 10 Uhr 15 Minuten flog ein Zeppelin über Kingsley und warf vier Bomben, und eine bei Sandringham, wo der König sich aufhält. Von Kingsley wurden zwei Häuser vernichtet, eins beschädigt. In einem Hause wurde ein 17-jähriger Knabe getötet, sein Vater verwundet. Aus dem Geräusch der Propeller schien sich feststellen zu lassen, daß das Luftschiff Kingsley in östlicher Richtung verließ.

Aus Brieland wird gemeldet unter dem 20.: Gestern mittag sind über der Nordsee drei Zeppeline gesehen worden. Zwei kamen aus westlicher und verschwanden in nördlicher Richtung. Der Dritte kam aus dem Osten und flog nach Westen. Auch Kanonendonner wurde gehört. „Nieuwe van den Dag“ meldet über London und Plymouth, daß eine Bombe neben dem Exzerzierhause, die andere beim Marindepot niedergefallen sei.

Amsterdam, 20. Januar. Wie die „Times“ aus Plymouth meldet, befand sich die Bevölkerung während des Zeppelinangriffes fast vollständig in den Häusern. Der Schaden an öffentlichen Gebäuden ist im großen und ganzen nur gering. Eine Bombe fiel in der Nähe der Peterskirche, eine andere gegenüber dem Hause des Bürgermeisters und schlug ein tiefes Loch in den Boden. In Sheerness wurde von den 5 Bomben keine Person verletzt. Am Kingsley sind 7 Bomben gefallen. Hier ist der angerichtete Schaden sehr bedeutend. Eine andere Bombe zerstörte ein Haus in der Nähe der Albertsstreet und schlug ein Loch in den Boden, 12 Fuß breit und 4 Fuß tief. Die Luftschiffe, die morgens über Gravensend gesehen wurden, flogen in nördlicher Richtung. In London waren im Laufe der Nacht Wachmannschaften ausgerufen und die Feuerwehr hatte sich für alle Fälle bereit gehalten.

Rotterdam, 20. Januar. Aus London wird bestätigt, daß vorgestern Abend ein Zeppelin Bomben in der Nähe des Königspalastes zu Sandringham fallen ließ. Der König und die Königin waren einige Stunden früher nach London gefahren. Ungeheure Erregung herrscht in den Straßen von London. Auf den Straßen drängen sich die Menschen und starrten angstvoll zum Himmel empor.

London, 20. Januar. Der in Plymouth durch das Bombardement angerichtete Schaden wird amtlich auf mehrere tausend Pfund Sterling geschätzt. Der Schaden an Fensterscheiben allein beträgt hundert Pfund. In Plymouth sind zwei und in Kingsley ebenfalls zwei Personen getötet worden.

Berlin, 20. Januar. Das „Berliner Tageblatt“ führt aus: Alle an der Fahrt beteiligten Fahrzeuge sind, obwohl durch die Engländer heftig beschossen, unverletzt in ihren Heimatshafen zurückgekehrt. Damit gestaltet sich die kühne Expedition zu einem vollen und ungetrübten Erfolge. Eins steht schon fest, daß die Nordsee für die deutschen Luftschiffe kein Hindernis ist und daß die englische Furcht vor den deutschen Angriffen aus der Luft sehr wohl begründet ist. In der „Berliner Morgenpost“ liest man: Deutsche Luftschiffe sind über der englischen Küste erschienen und haben englische Städte beschossen. Was hilft den Briten die See, die ihre Inseln von allen Seiten umgibt, was nützen die Kriegsschiffe, die die Küste beschützen sollen, wenn die deutschen Luftschiffe in kühnem Fluge die tremende Wasserfläche überfliegen und plötzlich

Die Kriegsberichterstatter.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 16. Januar.

1. Wie der Soldat der Feder seine Studien macht.

Während eines kurzen Aufenthaltes, den ich kürzlich in der Heimat erlebte, verblüffte mich die offenerzige Frage: „Haben Sie überhaupt schon einmal eine Kugel pfeifen gehört?“ Als mein Gönner dann bemerkte, seiner Meinung nach läge das Große Hauptquartier weit, weit hinter der Front, und wir Kriegsberichterstatter kämen da aus unserem warmen Quartier nicht heraus, versuchte ich nicht, ihn eines besseren zu belehren. Unter der Kontrolle des Zensors aber möchte ich jetzt feststellen, wie ernst es dem Großen Generalstab des deutschen Feldheeres um die Kriegsberichterstattung ist.

Wir sind zehn an der Zahl, die als Kriegsberichterstatter zum Großen Hauptquartier zugelassen wurden: acht Vertreter deutscher Reichsblätter, ein Oesterreicher (meine Benignität) und ein Ungar. Journalisten neutraler Staaten befinden sich nicht in unserem Quartier. Der deutsche Generalstab hat aber gelegentlich kürzere Reisen solcher Pressevertreter an die Front unter Führung von Generalstabsoffizieren ins Werk gesetzt. Wir Kriegsberichterstatter im Großen Hauptquartier unternahmen anfangs gemeinsame Fahrten an die Front, geleitet von einem Major des Großen Generalstabes, der uns auch in die Geheimnisse des modernen Krieges einführte.

Unser Erscheinen in einer größeren Gruppe an interessanten Kampfstellen der Front erwies sich aber mit der Zeit nicht ratsam. Die Zufahrt mehrerer Automobile ist, besonders an Tagen, wo der Straßenlauf vor uns her jagte, dem Feinde manchmal nicht unbekannt geblieben und es kam auch vor, daß wir das Geschützfeuer des Feindes direkt auf uns zogen. Dadurch waren nicht nur wir, sondern auch die Truppen in unserer Umgebung doppelt gefährdet, und es mußte alles geschehen, das zu verhindern. Darin stimmte unsere Meinung mit der der Truppenführer überein, und ich konnte einmal dem Brigadier nur beistimmen, der mir an der Straße nach Dixmuiden in lebenswichtigen Worten erklärte: „Ich habe gar nichts dagegen, daß Sie sich mitten auf den Marktplatz von Dixmuiden stellen und sich von einer Granate zerreißen lassen; aber ich kann es nicht dulden, daß einer meiner Soldaten dabei zu Schaden kommt.“

Seit sechs Wochen nun gehen wir allein und einzeln an die Front. Wir bleiben eine Woche ungefähr bei einem Truppenteil; wir leben mit den Truppen, wir lernen ihren immer frischen Mut, ihre Geduld, ihr Gemüt, ihre heldenhafte Ausdauer und die prächtigen Charaktere der Offiziere kennen, denen sie anvertraut sind. Wir wohnen und schlafen mit ihnen in zerfallenen Dörfern, über denen die feindlichen Granaten konzentriert, wir haben Ruhe bei ihren Batterien zu verweilen, wenn sie Eisengröße zum Feinde senden. Wir besuchen sie in ihren Schützengräben und, wenn ein Plätzchen frei ist, schlafen wir auch darin. Und da hört man manche Kugel pfeifen. Wenn

man längere Zeit bei der Truppe lebt, lernt man auch einsehen, daß die Leute nicht viel Zeit haben, lange Briefe in die Heimat zu schreiben. Ich selbst komme manchmal kaum dazu, die nötigen Notizen über die Ereignisse des Tages zu machen. Der Tag ist mit dem Erleben ausgefüllt, der Abend führt, wenn man nicht im Schützengraben liegt, meistens in den freundlichen Kreis der Stabssoffiziere, und wenn man dann in seine kleine Bauernstube kommt, in der eine Kerze den elektrischen Leuchter ersetzt, lockt allzu schnell der Schlaf. Die Berichte werden nach der Rückkehr ins Große Hauptquartier verfaßt und tragen deshalb auch dessen Bezeichnung vor dem Datum.

Schon aus diesem Grunde muß die Abfassung unserer Berichte mit größter Genauigkeit erfolgen. Jedes Wort muß abgewogen werden, ob es nicht mehr sagt, als gesagt werden darf, damit nicht irgend ein unzulässiger Fingerzeig daraus für den Feind entsteht. Wir berichten auch manches, was uns an der Front erzählt wurde. Dabei können wir uns in jedem Falle auf die Wahrheitsliebe unserer Gewährsmänner verlassen.

Oft kommt mir aus der Heimat der Wunsch nach „aktuellen“ Berichten zu. Da darf ich wohl mitteilen, daß es uns nahegelegt wurde, eingehende Berichte über Gefechte, ihren Erfolg, die Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen zu unterlassen. Die kriegsgeschichtliche Verarbeitung der einzelnen Operationen ist eine so schwierige, daß durch die Bekanntgabe einer aus dem Ganzen herausgerissenen und in ihren Einzelheiten noch nicht völlig geklärten Aktion nur Verwirrung entstehen könnte und der

Ihre Bomben abwerfen. Die englische Angst vor einer deutschen Invasion wird eine starke Steigerung erfahren. Deutsche Tatkraft und deutscher Unternehmungsgeist haben auch die Abgeschlossenheit des britischen Inselreiches erfolgreich zu überwinden gewußt. Den kühnen Luftschiffen aber, die diesen erfolgreichen Flug ausgeführt haben, rufen wir ein donnerndes Hurra zu. Im „Berliner Tageblatt“ heißt es weiter: „Außer den bereits bekannten Städten wurden die Zeppeline auch über Jpswich und bis ganz hinunter nach Grevencens am Eingang der Themse geschickt.“

Erfolgreiche Angriffe im Westen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

O. A. So wenig auch die jüngste Mitteilung unserer obersten Heeresleitung vor erheblichen Kämpfen zu berichten weiß, an all den Punkten, wo überhaupt Zusammenstöße stattfanden, waren wir die Angreifer; so nordöstlich von Arras bei dem vielumkämpften Notre Dame de Lorette, so in den Argonnen, so endlich auch im Ober-Els. Wenn in den Argonnen an einer Stelle dem Feinde 500 Meter abgerungen wurden, so bedeutet dies in diesem Urwald schon einen ansehnlichen Geländegewinn. Besonders Beachtung verdienen aber unsere Angriffe nördlich von Semmheim. Man wird sich noch erinnern, daß die Franzosen im Oberelsaß zu Anfang des Jahres heftige Vorstöße unternahmen, die auch mit der Eroberung des Dorfes Steinbach wenigstens einen Teilerfolg zu verzeichnen hatten. In der neutralen Presse, vor allem in der Schweiz, wurde diesen französischen Angriffen eine erhebliche Bedeutung beigegeben. Es wurde in ihr sogar die Möglichkeit einer großen französischen Offensive von Belfort her erörtert. Der zähe Widerstand unserer Truppen hat die feindlichen Offensivstöße aber rasch zum Stehen gebracht. Ob ihnen überhaupt jemals der Gedanke an eine großzügige Umfassungsbewegung zu Grunde lag, angesichts der Nähe der Schweizer Grenze und der Stärke unserer Oberelbsbefestigungen, vermögen wir nicht zu sagen. Wahrscheinlich schien uns das französische Vorgehen an dieser Stelle immer mehr als eine Demonstration, um unsere Aufmerksamkeit von anderen Dingen abzulenken. Dieser Versuch ist gescheitert, und inzwischen ist auch die Absicht des Feindes, an der Aisne vorzudringen, gänzlich zusammengebrochen. Der Angriff ist auch im Oberelsaß auf uns übergegangen. Wir konnten uns der Ruine Hirsstein bemächtigen, die bei Wattweiler nördlich von Semmheim unmittelbar am Abfall der Vogesen in das Rheintal liegt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist noch immer keine wesentliche Veränderung eingetreten. Ein russischer Vorstoß auf der äußersten linken Flanke bei Jakobow in der Bukowina unmittelbar an der rumänischen Grenze blieb erfolglos. Der Eintritt nach Siebenbürgen wurde den Russen durch die Tapferkeit der 1. und 2. Truppen verwehrt.

Allerlei Meldungen.

Aus den deutschen Fürstenhäusern.

München, 20. Januar. (M.) Heute vormittag 11 Uhr fand in Gegenwart des Königs und der Königin von Bayern durch den Minister des königlichen Hauses und Ministerpräsidenten Grafen von Hertling in der Residenz die standesamtliche Trauung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Adelgunde statt. Den Trauakt nahm Kardinal-Fürstbischof von Bettinger vor. Nach der

Trauung folgte eine Familientafel, bei der der König eine Ansprache hielt. Darauf verließ das Paar München.

Braunschweig, 20. Januar. (M.) Das heute mittag ausgegebene Krankheitsbulletin über das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig stellt eine weitere fortschreitende Besserung fest. Der Bericht lautet: Die Besserung im Befinden schreitet fort. Morgentemperatur 37,9. Der Erbprinz hat die Nacht geschlafen. Nahrungsaufnahme zufriedenstellend.

Der Reichskanzler in Berlin.

Berlin, 20. Januar. (W. B. Nichtamtlich). Der Reichskanzler ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Wien, 20. Jan. (W. B. Nichtamtlich). Erzherzog Karl Franz Josef von Österreich-Este begibt sich heute nach Berlin, von wo er nach dem Hauptquartier fährt, um den deutschen Kaiser zu besuchen.

Der österreichische Thronfolger begibt sich nach seiner Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof zu dem österreichischen Botschafter, und dann in das Schloß, um von der Kaiserin empfangen zu werden. Um 1 Uhr reist er in das deutsche Hauptquartier ab.

Die Kriegsanleihe.

Berlin, 20. Januar. (W. B. Nichtamtlich). Wie wir hören haben die durch besondere Verordnung nachträglich zugelassenen Zeichnungen von Angehörigen des Feldheeres auf die Kriegsanleihe den Betrag von rund 20 Millionen Mark ergeben, so daß die Gesamtsumme der Einzelzeichnung auf nahezu 4481 Millionen gestiegen ist. Die Zahl der Einzelzeichnungen beträgt 8891. Die nachträgliche Zeichnungserlaubnis bezweckte nicht, das Ergebnis zu erhöhen, sondern ausschließlich die Wahrung der Interessen der Angehörigen des Feldheeres. Der Höchstbetrag der Zeichnung für den einzelnen Zeichner war auf 10000 Mark beschränkt. Berücksichtigt man dies, sowie den Umstand, daß viele Feldzugsteilnehmer schon bei der Hauptzeichnung sich beteiligen konnten, so darf das erreichte Resultat der Sonderzeichnungen als sehr erfreulich bezeichnet werden.

Aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 20. Januar. (W. B. Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart: 20. Januar 1915. Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Polen fanden, abgesehen von Patrouillengefechten, nur Artilleriekämpfe statt.

Am Dunajec beschoß unsere Artillerie mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterielinien und erzwang die Räumung eines stark besetzten Meierhofes. Eine eigene Abteilung drang bis an den Fluß vor, brachte dem Gegner mehrere hundert Mann Verluste bei und zerstörte noch die vom Feinde eingebaute Kriegsbrücke über den Dunajec. — In den Karpaten nur unbedeutende Gefechte. Der Stellvertreter des Chefs der Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe in West-Galizien.

Berlin, 20. Januar. Die „B. Z.“ meldet aus West-Galizien über die Kämpfe bei Zallizyn noch folgendes: Die Russen hielten die dortigen Stellungen für einen der Hauptstützpunkte an der ganzen Front und griffen sie deshalb unermüdlich immer wieder an. Besonders war es ihnen um eine Höhe zu tun, zu deren Eroberung ein Walddraum durchschritten werden mußte. Unsere Truppen erlitten Kenntnis davon, daß nach den mehrstägigen vergeblichen Angriffen zu einer bestimmten Nachtstunde ein entscheidender Sturm dreier russischer Regimenter erfolgen sollte. Der Artilleriekommandant ließ nun die gesamte verfügbare Artillerie auf den Walddraum einschleichen und eröffnete auf diesen ein derartig vernichtendes Feuer, daß die russischen Regimenter fast vollständig aufgerieben wurden. Allein von einem Bataillon fielen vier Kompagnieführer.

Sie führten uns durch Laubbusch, Lehmdeci und Pfützen. Dann eine Anhöhe aufwärts. Granaten pflüchten über den Wall hin. Ein Posten drückte sich an einen Baum, der vor den Granaten eine Schutzwehr bot. Nach halbstündigem Marsche kamen wir bei den Befestigungsanlagen der Offiziere der Kompagnie an.

An den Abhang angelehnt stehen drei Blockhütten. Das Offiziersheim, die Küche, und eine Unterkunft für Burken. Eine Schreibstube ist noch im Bau begriffen. Die drei Hütten sind dem Feinde fast vor die Nase gebaut. Seine Geschosse fliegen aber darüber hinweg. Bis auf eins, das schlug zwei Tage vor meinem Besuche drei Schritte vor dem Offiziersheim ein, das in allen Fugen bebte.

In der kleinen Offizierswohnung erwartete uns schon deutsche Gastfreundschaft. Hier wohnt ein Hauptmann, ein Leutnant und ein Stabsarzt. Sie teilen natürlich ein Lager. Auf dem runden Tisch stehen Kaffee, Schinken und Butter. Das mündet vortrefflich, und zum Dessert zieht der junge Leutnant einen Brief aus der Tasche, den er bei einem Patrouillengange einem jungen Franzosen bei Loupmon aus der Patronentasche genommen hat.

Die Franzosen haben im Oktober nach heftigen Kämpfen ihre Toten dort unbeerdt liegen lassen. Eine Waffenruhe, die man ihnen anbot, wiesen sie zurück, und so liegen denn mehrere hundert französische Leichen unbeerdt an dieser Stelle.

Der Brief, den der Leutnant fand, trägt die Aufschrift: „Mein liebes Weib und meine teuren Eltern!“ Er drückt die Todesahnung des Schreibers aus und findet es schrecklich, mit fremden Menschen sterben zu müssen. Meinen kleinen Sohn werde ich wohl nicht mehr wiedersehen. Erzähle ihm, liebe Frau, von mir“. Dann heißt es weiter: „Ich werde fallen und Du wirst einen anderen Gatten finden. Mögest Du dann wieder so glücklich werden wie wir es waren.“ Mit zärtlichen Abschiedsworten schließt das Schreiben das noch folgende Nachschreiben trägt: „Der Brief ist sentimental, glaube ihm nicht“. — Der junge Franzose hat nicht den Mut gehabt, den Abschiedsbrief heimzusenden, und sein Weib, seine Eltern wissen gewiß heute noch nicht, daß er gefallen ist.

Während wir den Brief lesen, trachen die Zweige im nahen Gehölz unter den einschlagenden Granaten. „Das ist die Zeit, in der sie uns beehren“, meint der Hauptmann lächelnd. „An ein Vorgehen ist jetzt nicht zu denken, selbst

Die Kämpfe in Polen.

Genf, 21. Januar. Nach Petersburger Meldungen fanden am 18. Januar in der Nähe des Dorfes Konopla, so wie bei Ragdanowo und Bieczun bedeutende Kämpfe statt. In diesen Kämpfen trat namentlich die deutsche schwere Artillerie in Aktion. In Bieczun besetzten die Deutschen vorzüglich besetzte Stellungen. Am 17. hatten die russischen Stellungen bei Wyszogrod am Zusammenfluß der Bzura und Weichsel ab am 18. Januar das südliche Ufer von gelegene Dorf Witzkowice, sowie die Gräben der Russen auf dem linken Bzuraufer unter dem Feuer der russischen Artillerie zu leiden.

Fliegerzusammenstoß in den Wäldern.

Wien, 20. Januar. Ein österreichischer Flieger, der wiederholt einen Flug nach Przemyśl unternommen hatte, wurde immer unbeschädigt zurückkam, wurde nach einer Mäanderung aus Krakau gestern von dem russischen Fliegerhaupte Mann Andrejtsch, verfolgt. Beide Gegner flogen in beträchtlicher Höhe zusammen und stürzten in die Tiefe. Beide wurden zerschmettert.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 20. Jan. Wie aus Semlin gemeldet wird, herrscht auf dem serbischen Kriegsschauplatz nach wie vor verhältnismäßig Ruhe. Nur die Donaumonitore kreuzen fleißig auf der Donau und beunruhigen die serbischen Stellungen bei Belgrad. Es scheint jedoch, daß Belgrad nur schwache serbische Kräfte stehen. Auf dem Balkan liegt der Schnee fußhoch. In den Gebirgen herrschen grimmige Kälte.

Aus russischen Gefangenenerlagern.

Basel, 20. Januar. Nach einer hier vorliegenden Blättermeldung aus Krasnojarsk in Sibirien sollen aus dem dortigen Gefangenenerlager 140 deutsche, österreichische und ungarische Gefangene entwichen sein. Sie hätten die Wälder durchschritten und wären auch im Besitz von Waffen.

Zeitungsverbot.

Hannover, 20. Januar. (W. B. Nichtamtlich). Die Zeitung „Der Volksfreund“ (sozialdemokratisch) wurde per Ministerialbescheid des Reichsministers des Innern für das Herzogtum Braunschweig hat der mandierende General des X. Armeekorps bis auf weiteres verboten, weil die Zeitung trotz wiederholter Verwarnungen verheißende, den inneren Frieden störende Ausstellungen gebracht hat.

Aus Portugal.

Wien, 20. Januar. (W. B. Nichtamtlich). Das Wiener Tagblatt hat von zuverlässiger Seite folgende Nachrichten, und aus Lissabon erhalten. Vom 20. bis zum 31. Dezember herrschte in allen Kasernen Portugals heller Aufruhr. Der Soldat auch auf die Straßen fortplante, als weitere Truppen teile nach den afrikanischen Kolonien verschickt werden sollten. Tatsächlich hatten die Truppen niemals die Befehle erteilt, sondern sie sollten nach den Kolonien gebracht werden. Die Volksmenge verhinderte die Einschiffung der Truppen, während auch die Offiziere sich nicht die geringste Mühe gaben, den Widerwillen der Mannschaften gegen den Krieg zu bekämpfen. Trotz aller Energie vermochte die Regierung kaum weitere 7000 Mann frischer Truppen abzugeben, da der größte Teil der Wehrfähigen fluchtartig das Land verließ. — In den portugiesischen Gewässern mit gebärdet sich die englische Flotte seit längerer Zeit als ein unumschränkter Herrin. Dem Ministerium Coutinho scheiterte eine lange Dauer beschließen zu sein. Infolge der geringen Einfuhr- und Ausfuhrmöglichkeiten sind die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes die denkbar trügerigsten.

besondere Charakter des Positionskrieges verlangt; auch in der Berichterstattung Geduld.

II. Im Granatfeuer.

Mein letzter Besuch an der Front galt den Cotes Cortaine. Dort habe ich bei Dammartin in den Septembertagen meine Feuertafel im Schrapnellregen erhalten. Heute sollte ich mehr die Bekanntheit mit Granaten machen. Es war meine Absicht, unsere Infanterie in ihren vordersten Stellungen aufzufuchen. Dabei hatte ich mit meinem Begleiter, Ordonnanzoffizier Leutnant W., ein Geschütz zu durchreiten, das stets unter feindlichem Feuer lag. Seitens der Brigade war mein Besuch telephonisch angemeldet worden und man versprach, uns von vorne eine Patrouille entgegenzuschicken, welche uns einen halbwegsgebedekten Weg führen sollte.

Bis zum Dorfe W. kamen wir im Auto. Hinter einer Scheune wurde es in Deckung gebracht. In W. sollte uns die Patrouille erwarten und der Leutnant machte sich auf den Weg sie zu fuchen, während ich zwischen den Trümmern des Dorfes spazieren ging. Da war kein Haus, das nicht von einer Granate zerschmettert war, nur einige Stalungen und das Kirchlein waren unversehrt. Dafür aber hatten französische Granaten den Kirchhof aufgewühlt und die Treppe, die zum Kirchlein führt, zerstört.

Zwei Soldaten gingen an mir vorbei. Sie musterten mich misstrauisch. Drei Minuten später eilten von allen Seiten Soldaten herbei, und auch ein junger Offizier sprengte heran. Der Zivilist hatte Misstrauen erweckt. Mein Paß und meine Ausweispapiere wurden genau geprüft. Dann erinnerte sich der Offizier meines Namens aus einem der letzten Befehle. Die Besuche von Kriegsberichterstellern werden den Truppen in Befehlen angezeigt. Man kann bei dem ausgebreiteten Spionagegeflecht der Franzosen nicht vorsichtig genug sein.

Gleichzeitig kam auch die Patrouille. Leutnant W. wartete am Ausgang des Dorfes. Der eine Mann der Patrouille schritt an meiner linken. Ein großer Soldat mit grauem Haar, glatt rasiert; seine Sprache fiel mir auf. „Sie sind wohl ein Kriegsfreiwilliger?“ Und er stellte sich mir bejahend vor. „Königl. Hannoverscher Hofschauspieler W.“ Er war vor Jahren auch am Brünner Stadttheater tätig und trug mir Grüße an Wiener Freunde auf. Wir sprachen über das Leben im Kriege. „Ich habe schon bessere Tage gesehen, aber nicht schönere.“

nicht auf allen Bieren“. Wir beschloßen also, noch ein Lazarettunterstand zu besichtigen und dann in mein Quartier zurückzugehen. Schon der Weg durch den Wald ist heimlich. Der Stabsarzt, der sich uns angeschlossen hat, meint ruhig: „Sie bestreuen jetzt den Wald“. Ueberhaupt es in beängstigender Melodie. Man hört den fernenden Abschuß, dann zähle ich kaum bis auf dreißig, dann pfeift und kracht es über mir, ist in nächster Nähe schon weit vorn, ein dumpfer Knall, ein Prasseln. — Baum ist zerschmettert. Und das wiederholt sich ein Male.

Wir schreiten rasch über einen nicht bewachsenen Hang. „Ich habe den Eindruck, daß die Franzosen hier lauern“, gestern schlug kaum 10 Schritte vor uns — Sie lauern dort das große Erdloch — kaum zwei Minuten, nach eine Patrouille den Weg begangen hatte, eine Granate fiel ein.“ Während er noch sprach, hörte ich wieder ein ähnliches Pfeifen in meinen Ohren, näher, immer näher und die letzten Worte des Arztes verschlang ein furchbarer Knall. —

Was ich im ersten Moment getan — ich weiß es nicht mehr deutlich. Ich erinnere mich nur, daß ich Erdbeben und Granatpflitter in die Luft fliegen sah. Ein Erdbeben traf mich mit aller Wucht an der Nase. Die Granate hatte nach der Schätzung des Stabsarztes etwa acht Schritte vor uns entfernt eingeschlagen. Der Kopf war benommen, die Filzhaare verbreitete einen unangenehmen Geruch. „Meine Herren, nach links zurück, — wir können jetzt nicht weiter.“ Im nächsten Augenblick schlug auch die zweite Granate auf dem Weg ein, den wir gehen wollten. Eine dritte Granate noch streifte unsern Weg. Wir waren wir aus dem bestrichenen Walde.

In der Lazarettunterkunft, in der es sauber und hell war, wie im Operationssaal eines Spitals, wartete auf uns, bis der Granatregen nachgelassen hatte. Allmählich kam in meine Wangen die Farbe wieder, den ich war völlig blaß geworden. Und der Stabsarzt meinte: „Ja, der Granaten sind böse Dinger. Anläßlich hatte ich ein paar Tote, die keine Verwundungen hatten. Nur der Stabsarzt druck hatte ihr Gehirn der Lunge zerissen. Jetzt haben sie es auch gespürt, wie der Tod seine Visitenkarte abgibt.“

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatte, daß die der Verluste,

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 21. Januar 1915.

Mahnruf!

Dank der unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit haben die heimischen Viehstände an Menge und Güte zugenommen, daß in den letzten Kriegsmontaten alle Bevölkerungskreise ohne Schwierigkeiten und zu annehmbaren Preisen fast in der besten Weise mit Fleisch versorgt werden konnten. Die Aufgabe, das Fleischbedürfnis zu befriedigen, werden sich auch die deutschen Landwirte auch künftig gewachsen zeigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei der Mangelerscheinung nicht ohne erhebliche Opfer und Erleichterungen möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die Viehzucht um fast die Hälfte eingebüßt. Die Viehzucht ist das Viehfutter von Roggen und Roggenmehl, das bisher fast ausschließlich für die menschliche Ernährung und die Viehzucht verwendet zu werden konnte, hat sich nicht in der Weise vermindert, denn die Kartoffeln werden zum Ausfüttern des Viehs verwendet und andern, früher als Viehfutter eingeführten Nahrungsmitteln in größerem Maße. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden und eine Verringerung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Viehs wird trotzdem wegen der im ganzen Lande reichlichen Heu- und Strohpreise auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und die Aufzucht von Schweinen auf den Schlachthöfen wird durch das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in der Weise vermindert, daß es den augenblicklichen Bedarf nicht deckt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden. Diesem zeitigen Ueberangebot würde notwendig ein unliebsamer Mangel in späteren Jahren folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueberfluß für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich durch möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Schinken, Pökelfleisch, Konserve) erreichen. Nichts als Fleischgewerbe und die Fleischwaren-Industrie hierauf zu achten, wobei ihnen die Unterstützung der Gemeinverwaltungen und Genossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und versorgen sich namentlich die Haushaltungen rechtzeitig mit angemessenen Vorräten an Dauerwaren, so wird der Ueberfluß des Ueberflusses vorgebeugt. Die jetzige Zeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu annehmbaren Preisen im Voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unausbleiblich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringere Nachfrage gegenübersteht. Ein übermäßiges Anheben der Preise wird so verhütet und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Felde stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt der Feinde, so sehr uns ein Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß der Staat der Bevölkerung auch die Fleischversorgung gesichert werden.

in Berlin, den 9. Januar 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
Freiherr von Schorlemer.

Bäderfürsorge des roten Kreuzes.

für Kriegsteilnehmer.

Am vergangenen Sonntag fand im Herrenhaus zu Berlin auf Veranlassung des Zentral-Komitees vom Roten Kreuz zur Förderung seiner Bäderfürsorge-Bestrebungen eine Versammlung der Bäderinteressenten statt, welche von Vertretern der am Badenwesen interessierten Verbände und Kurverwaltungen nebst Verkehrsorganisationen stark besucht war. Den Vorsitz führte der General der Kavallerie v. D., Erzherzog v. Pfuel, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Zentral-Komitees vom Roten Kreuz. Die „Vaterländischen Frauenvereine“, welche sich mit dem Roten Kreuz zur gemeinsamen Förderung der Bäderfürsorge zusammengekommen haben, waren vertreten durch Ihre Excellenz Frau Staatsministerin v. Thiesen und dem Kammerherrn Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Kammerherr von Spitzberg.

Eingeleitet wurde die Sitzung durch eine Reihe von Begrüßungsansprachen, in welchen mit Einmütigkeit bekräftigt wurde, die Bäderfürsorge-Bestrebungen des Roten Kreuzes nach besten Kräften zu fördern und zu unterstützen. Nachdem eine Reihe hervorragender Vertreter wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Verbände und aus den Verkehrs- und Schreien gesprochen hatten, erstattete Generalleutnant v. D. v. Erzherzog v. Pfuel mit einem Appell an die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes, Bericht über die Entwicklung und die Aufgaben der Abteilung „Bäderfürsorge“. Ueber die Bedeutung der Heilfaktoren der Kur- und Badeorte für die Kriegsteilnehmer sprach Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Dietrich. Nicht nur die großen Strömen sondern auch die schlechte Witterung zeitigen Krankheiten, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane, des Magens und des Nervensystems. Als wirksamste Heilfaktoren wurden hier — besonders bei der Nachbehandlung chirurgischer Erkrankungen und bei Erschöpfungszuständen — die Heilquellen und Bäder in Betracht genommen. Nach den Ausführungen des Oberberggrates v. Kroschke-Deynhausen, der im Namen des „Schutzvereins deutscher Bäder- und Kurorte“ und des „Allgemeinen Deutschen Bäderverbandes“ gesprochen hatte, geht hervor, daß die deutschen Bäderverwaltungen, ungeachtet der großen Verluste, die der Krieg für sie im Gefolge hatte, bereit

wären, weitere Opfer durch Bewilligung von Freikuren und weitgehenden Vergünstigungen zu bringen.

Oberbürgermeister Geib, der mit General Bartels gemeinsam die Abteilung leitet, berichtete zum Schluß über „Das Wirken der Abteilung Bäderfürsorge und die Richtlinien für ihre weitere Tätigkeit“. Eine großzügige Organisation sei gesichert mit einem Ziele, allen bedürftigen, aus dem Heeresverbande entlassenen Kriegsteilnehmern, durch Vermittlung der Zentralleitung in allen deutschen Kur- und Badeorten wesentliche Vergünstigungen (Befreiung oder Ermäßigung von Kur- und Badetagen, freie Trinkuren, ermäßigte Verzehonorate, billigerer Säge für Wohnungen und Verpflegung oder volle Freistätten) zu erwirken. Es stünde zu hoffen, daß aus allen Schichten des Volkes erhebliche Geldmittel zufließen würden, um den kurbedürftigen Kriegsteilnehmern durch die Bäderfürsorge des Roten Kreuzes wieder zu dem Besitz ihrer Arbeitskraft zu verhelfen.

Hierauf wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die im Herrenhaus zu Berlin tagende Versammlung der Bäderinteressenten erklärt es, durchdrungen vom Gefühl wärmsten Dankes für unsere treuen, tapferen und opfermütigen Krieger in Heer und Flotte, für unbedingt nötig und wünschenswert, ihnen im weitesten Umfang die bewährten Heilkräfte unserer Bäder- und Kurorte zugänglich zu machen, ist demgemäß einmütig und freudig bereit, die dahingehenden, in der heutigen Versammlung klargestellten Bestrebungen des Deutschen Zentralkomitees vom Roten Kreuz nach besten Kräften zu fördern, und hält hierbei auch die Heranziehung der weitesten Kreise unseres Vaterlandes mit ihrer so oft bewährten Opferwilligkeit für dringend erforderlich.“

† Die deutsche Mode. Zur Schaffung einer vom Ausland völlig unabhängigen Mode sind schon mancherlei Schritte unternommen worden; aber immer wieder scheiterten die Versuche an der Vorliebe der deutschen Frauen und Männer für fremdländischen Tand und der slavischen Nachahmung Pariser und Londoner Modetheorien. Erstreckt sich die Mode der Kriegszeit auch auf diesem Gebiete reichend und leidend wirken zu sollen. Ein guter vielversprechender Anfang zur Befreiung des deutschen Schneidergewerbes vom Ausland wurde gemacht in einer zu Frankfurt a. M. abgehaltenen aus ganz Deutschland starkbesuchten Versammlung gemacht. Auf der imposanten Tagung, die in der Loge Karl unter dem Vorhange von Schambel (München) ihre Beratungen begann, waren u. a. vertreten der Verband der Tuchhändler, der Verband der Großhändler für Schneiderartikel, der Verein deutscher Tuchfabrikanten, die Prager, der Bund deutscher Schneider-Innungen und der Verein Deutsche Mode. In seinem einleitenden Vortrage führte Herr Schambel aus, daß es gegenwärtig gelte, die Richtlinien und Aufgaben einer deutsch-nationalen Mode festzulegen. Jedes deutsche Kleidungsstück eines deutschen Mannes oder einer deutschen Frau müsse deutschen Ursprunges sein, nicht der kleinste Knopf entstamme dem Ausland (Kaufmännischer Beifall). Den Tuchfabrikanten erwachse dadurch eine schöne Aufgabe, daß sie nicht mehr blindlings den Engländern die Muster nachweben, sondern bestrebt sein sollten, Neues, echt deutsches nationales zu schaffen. An den deutschen Schneidern liege es dann, das hervorragende deutsche Material so zu verwerten, daß eine Mode von Schönheit und vollendetester Eleganz geschaffen werde. Alljährlich soll zweimal eine Ausstellung in Herrenkleider-Modellen stattfinden, für die ein besonderer Ausschuss erster Schneider und Künstler die Modelle auszuwählen hat. Ueber „Herrenmode und Stoffarten“ sprach Tuchfabrikant Mühlenmeister (Machen). Seine Ausführungen gipfelten darin, daß das deutsche Tuch gegenwärtig nicht als deutsch-typisch gelten könne. Englands Cheviote seien bis heute unerreicht. Jetzt aber bestehe Hoffnung, daß Deutschland auch in diesem Artikel führend werde. Verbandspräsident Müller (Berlin) forderte in scharfer Weise die Beseitigung aller Fremdwörter aus dem Modegebrauch und die Schaffung von Qualitätsarbeiten. Unter lebhaftem Beifall sprach der Vorsitzende des Bundes deutscher Schneiderinnungen Liebrecht (Magdeburg) für ein geschlossenes einmütiges Vorgehen aller Interessenten für die Schaffung einer deutschen Mode. Schließlich wurde ein Ausschuss gewählt, der einer späteren Sitzung die Richtlinien für die neue Mode vorlegen soll. — Auch auf dem Gebiete der Damenmoden will man deutsch werden. Das beweist die gegenwärtig hier stattfindende Modellhutaussstellung. Alles ist hier deutsch. Der Entwurf, der Stoff, die Ausführung. Und siehe es ist alles recht gut, geschmackvoll und viel, viel billiger als die Pariser und Londoner Hute. Hoffentlich bleibt es so immerdar.

* Postkarten mit Kaiserbildnis. Es werden gegenwärtig in großen Massen Postkarten mit dem Kaiserbildnis und vorgegedrucktem Glückwunschtext vertrieben, die dem Kaiser am 27. Januar durch die Feldpost mit Namensunterschrift zugesandt werden sollen. Die Firma, die diesen Verkauf betreibt, gibt an, den Reinertrag dem Roten Kreuz zufließen lassen zu wollen. Die Bevölkerung wird dringend gewarnt, auf den wohl gutgemeinten Plan einzugehen, der aber im Widerspruch steht mit dem kaiserlichen Erlaß vom 15. Januar, in dem der Kaiser bat, von Glückwünschen abzusehen, die zu Störungen des postalischen Dienstverkehrs im Felde führen können. Wer anlässlich des Geburtstages des Kaisers dem Roten Kreuz Zuwendungen zu machen wünscht, tue es unmittelbar. Der mit dem Postkartenvertrieb eingeschlagene Weg ist durchaus zu verwerfen.

* Kaisergeburtstagsfeier für die Feldtruppen. Eingegangen sind bei unserer Expedition:
Von Herrn Geh. Rechnungs-Rat Hüttenheim . . M 3.—.
Weitere Gaben werden dankend entgegengenommen.

† Unterliederbach, 20. Januar. Der 49-jährige Elektrotechniker Johann Röder aus Ristfel geriet in der Lederfabrik in das Räderwerk der Betriebsmaschine. Er wurde auf der Stelle getötet.

† Frankfurt am Main, 20. Januar. In der vergangenen Nacht brach gegen 2 Uhr im Dachstuhl der Buchdruckerei Hemp, Leipzigerstraße 56, ein Feuer aus, das an dem

dort lagernden Papier und Lumpenvorräten reiche Nahrung fand und den Dachstuhl völlig einäscherte. Der Brandschaden wird auf 25—30000 Mark geschätzt. Es liegt anscheinend Selbstentzündung der Papiere vor. — Die Bäderinnung hat heute eine Brotpreiserhöhung von etwa 10 Prozent eintreten lassen. Der große Laib Brot kostet jetzt 70 Pfennige, sonst 64 Pf., und der Preis des kleinen Laibs steigt von 32 auf 35 Pf. — Von den etwa 11 000 städtischen Beamten, Lehrern, Arbeitern und sonstigen Angestellten stehen 740 Beamte, 380 Lehrer und rund 3000 andere Angestellte im Felde. 70 Prozent dieser Feldzugsteilnehmer sind verheiratet.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. Jan., Vorm. (W. B. Amtl.).
Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Küste und Eys fanden auch gestern nur Artillerielämpfe statt.

Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre Dame de Lorette ging heute Nacht wieder verloren. Nordöstlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaufsee Arras—Villers wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen.

Südwestlich Berry an Bar wurden den Franzosen zwei Schützengraben abgenommen, die durch lebhaftesten Gegenangriffe von uns behauptet wurden.

Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen.

Nordwestlich Pont a Mousson gelang es einen Teil der uns vor drei Tagen entzogenen Stellung zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten dabei 4 Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verloren gegangenen Stellung wird noch gekämpft.

In den Vogesen nordwestlich Sennheim dauert der Kampf noch an.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Ein kleineres Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig. 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Gelände westlich der Weichsel, nordöstlich Borzjow schritt unser Angriff fort. Ein russischer Angriff westlich Popusjno, südöstlich Konstie, wurde abge schlagen.

Oberste Heeresleitung.

Eingefandt.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Vor einigen Tagen wies der hiesige Herr Dr. Hühnerhaut in einem „Eingefandt“ darauf hin, daß leider noch immer hiesige Gast- und Schankwirtschaften fremdsprachliche Bezeichnungen führten, obwohl diese doch, wie er ganz richtig anführte, von Leuten, die wahrhaft vaterländische Gesinnung besäßen, längst beseitigt und durch passendere Bezeichnungen hätten ersetzt werden müssen. Ein anderer Herr, der sich stolz mit „Ein Homburger“ unterzeichnet, machte dieses „Eingefandt“ nun in schamlosester Weise lächerlich. Unter anderem führte er an, Herr Dr. Hühnerhaut hätte ja gleich Beispiele anführen können, wie man die sogenannten Hotels umtaufen könnte, z. B. Ritters Park-Hotel.

Obwohl zu derartigen Erwägungen an dieser Stelle kein Platz ist, denn mit dieser Frage kann sich jeder Gastwirt selbst befassen, so möchte ich gerade für das vorerwähnte Haus den Namen „Park-Haus“ in Vorschlag bringen. Der Einwand an die Bezeichnung „Hotel“ hätte sich die große Masse nun einmal gewöhnt ist nichtig. Darum nicht die gutdeutsche Bezeichnung „Gastwirtschaft“, Gasthaus und Schankwirtschaft? Vor dem Geseh sind ja die Herren Hoteliers auch weiter nichts als Gastwirte. Also keine falsche Scham! Wenn die Gastwirtschaftsbefitzer mal durch ein belgisches oder französisches Dorf gingen, und sähen, welche Kneipen die Bezeichnung „Hotel“ tragen, so würden sie wohl bald anderer Meinung sein. Unsere Feinde haben eben nur einen Ausdruck für ihre Gasthäuser. Warum bei uns diese Doppelbezeichnung. Es ist ja auch für Jahre ausgeschlossen, daß Kurgäste aus den Ländern unserer Feinde nach hier kommen, dafür haben schon unsere schweren Geschütze und Maschinengewehre gesorgt.

Dieses kleine Opfer, wenn man es überhaupt Opfer nennen kann, ist der Bürger Deutschlands und auch in diesem Falle Homburgs Söhnen schuldig. Wofür hat man geschwiegt und gestoren, gehungert und gedurstet? Wofür bluten noch heute Tausende und opfern ihr Leben hin? Nicht nur für Deutschlands Fortbestehen, sondern auch für deutsche Sitte, deutsche Art und nicht zuletzt für unsere deutsche Sprache. Das möge jeder beherzigen.

Daselbe gilt auch für sogenannte Cafes, Modewaren-geschäfte und dergleichen.

—g.

Zwangs-Versteigerung

Freitag, den 22. ds. Mts., nachmittags
4 Uhr versteigere ich bei dem Bürgermeisteramt zu Rirdorf

2 gefalgene Schinken

gegen gleichbare Zahlung öffentlich meistbietend.

Bad Homburg v. d. H., den 20. Januar 1915

Engelbrecht,
Gerichtsvollzieher.

Zugelaufen

ein schwarz-brauner Hund. Abzuholen gegen Einrückungsgebühr und Futterkosten bei Dienerr Karl Schneider, Dornholzhaufen. Falls bis zum Sonntag nicht abgeholt, erfolgt Uebergabe des Hundes an die Polizei.

Gemischter Chor der Erlöserkirche. Zur Kriegsfürsorge. Geistliche Musikaufführung

in der Erlöserkirche zu Bad Homburg v. d. Höhe,
am Sonntag, den 24. Januar 1915,
nachmittags 6 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Mitwirkende:

Frau Regierungs-Präsident **von Meister** (Mezzosopran). Herr Konzertmeister **W. Meyer** (Violine). Herr **H. Wiss** (Tenor). Herr **Schneemann** (Cello). Herr **R. Barth** (Orgel). Der gemischte Chor der Erlöserkirche unter Leitung des Herrn **Dekan Holzhausen**.

Karten zu à M. 2, 1 und 50 Pfg. bei Herrn Schneemann, Musikalienhandlung, Ludwigstr. 3, Herrn Berthold, Louisestraße 48, Herrn W. Maas, Louisestraße 32 und Herrn Küster Schneller und am Eingang der Erlöserkirche.

Die Vermundeten haben unentgeltlich Zutritt.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, den 26. ds. Mts., werden im hiesigen Stadtwalde öffentlich versteigert:

I. Nutzholz: (Distrikt Räsbusch.)

15 Nadelholzstämme mit 4,56 Festm.
115 Nadelholzstangen 1r. Kl.
355 " 2r. "
245 " 3r. "
10 " 4r. "
4 Km. Nadel-Schichtnutzholz-Scheit
72 " " " Knüppel.

II. Brennholz: (a. Distrikt Räsbusch.)

2 rm Weichholz-Knüppel
1 " " Reiserknüppel
4 " Nadelholz-Scheit
19 " " Knüppel
4 " " Reiserknüppel

(b. Distrikt Steintopf.)

81 rm Eichen-Knüppelholz
106 " " Reiserknüppel
12 " Buchen-Knüppel
8 " " Reiserknüppel
37 " Weichholz-Knüppel
16 " " Reiserknüppel

Zusammenkunft der Steigerer nachmittags 2 Uhr, Billstahöhe.
Königstein i. T., den 18. Januar 1915.

Der Magistrat:
Jacobs.

Nutzholz-Versteigerung.

Montag, den 25. ds. Mts., wird das Holz im Stadtwald Distrikt Schmittroder und zwar

a. Nutzholz:

405 Nadelholz-Stämme mit 229,58 Festm.

b. Brennholz:

4 rm Nadelholz-Scheit,
18 " " Knüppel,

öffentlich versteigert.

Zusammenkunft um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags Billstahöhe.

Königstein (Taunus), den 18. Januar 1915.

Der Magistrat:
Jacobs.

Wohnung

in 1. Stock, 2 Zimmer eventl. auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmöbliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. J.

Nähere Auskunft in Fritz Schick's Buchhandlung.

Lehrling

zu Ostern evtl. auch früher in unsere Druckerei gesucht.

Verlag der "Kreis-Zeitung" Bad Homburg

Kesselschläger's

werden nur verkauft unter Gewähr der Haltbarkeit.

Allein-Verkauf: Luisenstrasse 87.

Verantwortlicher Redakteur C. Freudenmann, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. G. Schick's Sohn

Wohnungs-Anzeiger.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Näheres Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Geschäftshaus

in bester Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12—15 000 Mark.) Näheres

J. Fuld, Louisestraße 26.

Sehr schöne

5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisenstraße 43.

4-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör im 1. Stock, sofort zu vermieten.

Louisenstraße 103.

Schöne Mansardenwohnung

5 Zimmer und Küche ganz oder geteilt sofort zu vermieten.

Louisenstraße 143.

Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20), mit allem Zubehör, Badezimmer etc. in bester haubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen

Louisenstraße 121.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten.

Gg. Reinhard.

Wohnung

billig zu vermieten.

Mauergasse 12.

Wegzugshalber

Hausplatz für Doppelvilla, direkt am Rastplatz Wilhelm-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres

J. Fuld, Senal, Louisestraße 26.

Schöne

3-Zimmerwohnung

abgeschl. Vorplatz, Mansarde evtl. auch 2 Zimmer und allem Zubehör sofort zu vermieten.

Elisabethstraße 38.

Dreizimmerwohnung

mit allem Zubehör nebst Gartenanteil, Parterre meines Toppelhauses in der Eisenstraße Nr. 9 ist vom 15. d. Mts. zu vermieten.

Chr. Lang.

Maurermeister a. Bauunternehmer

Landhaus,

8 Zimmer mit allem Zubehör, Nebengebäude etc. großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Senal, Louisestraße 26.

Villa,

in schöner, ruhiger Lage, haltend 7 Zimmer, reichlich Zubehör mit allem Komfort der Neuzeit, hübschem Garten, verhältnismäßig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. sofort zu vermieten. Näheres bei J. Fuld, Senal, Louisestraße 26. Telefon 515.

Laden

mit anstoßendem Ladenzimmer sofort zu vermieten.

Näheres Ludwigstraße 6, II. Stock.

Erbschaftshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr., äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen. Näheres J. Fuld, Senal, Louisestr. 26.

Militär-Ausstattungen!

Wollene u. baumwollene

Tricothemden, Jacken, Hosen,

Strümpfe, Leibbinden,

Kopfschutzkappen, Ohrenschützer.

Artikel für Lazarettzwecke?

Lazarettanzüge, Schwester-

schürzen, Aerzteschürzen,

Wollene Decken.

Strickwolle

bei

Ph. Debus.

Anzüge nach Maß

Lager in deutschen Neuheiten

Solide Preise.

Reperaturen werden schnell und gut ausgeführt

G. R. Merkel

41 Kaiser Friedr. Promenade

Haarbürsten, Kleiderbürsten,
Zahnbürsten, Schwämme

Täglich frisch

Heringsalat in Mayonaise

Hering

" in Gelee

Hering

mariniert

Chesneausalat.

Täglich

frisch gebackene Fische,

Räucherwaren und Mar-

naden

W. Lautenschläger

Fischhaus.

Wilhelm Dörjan

empfiehlt für modern. Haarfrisuren

Böppe, Locken, Haar-

unterlagen usw. usw

in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren werden Böppe, Locken, Haarunter-

lagen, sowie alle anderen Haararbeiten billigst angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden angekauft.

22 Louisestraße 2

Bier Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Kirchhofstraße 30.

Gottesdienst der israelitischen Gemein-

Sonntag den 23. Januar.

Vorabend 4 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

Morgens 2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5 $\frac{1}{2}$ Uhr

An den Werktagen.

Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Abends 5 Uhr.

Preis-Verzeichnis für den Ober- und Unterbau

Das Schließen von Schiebern ist verboten. Die Schieber müssen in der richtigen Stellung sein. Die Schieber müssen in der richtigen Stellung sein. Die Schieber müssen in der richtigen Stellung sein.